

Michael Schmid hat ein Händchen für prächtige Leopardgeckos.



Orange, schwarz oder maskiert wie ein Bandit

Leopardgeckos zählen zu den pflegeleichten Terrarientieren. Langweilig sind sie keineswegs. Michael Schmid aus dem thurgauischen Amriswil züchtet die Echsen in den apartesten Farben. VON SIMON KOEHLIN (TEXT) UND ADRIAN BAER (BILDER)

Die Szene dauert nur wenige Sekunden, doch dem geübten Auge von Michael Schmid entgeht sie nicht. «Der erste Annäherungsversuch des Jahres», sagt er und deutet auf ein Terrarium, in dem sich zwei bunt gefärbte Echsen nun zwischen knorrigen Korkplatten verstecken. «Das Männchen ist dem Weibchen hinterhergeflitzt und hat an seiner Spur geschnüffelt – das Zeichen, dass es in Paarungsstimmung kommt.»

Die Paarungsstimmung führt, wenn alles gut geht, zu Jungtieren. Und die sind Schmid's

Ziel. Der 30-Jährige, von Beruf Schulleiter, züchtet hier in seiner Wohnung im thurgauischen Amriswil Leopardgeckos. Ein ganzes Zimmer ist den Echsen reserviert: Linkerhand hüpfen und zirpen Heimchen in einer grossen Kiste, sie sind Geckofutter. Rechterhand ist die Längswand bis oben verdeckt von zwölf Terrarien. Und an der Wand neben der Tür steht ein ganzes Arsenal von Aufzuchtbecken. «In den Terrarien leben die Zuchtgruppen, in den kleineren Becken die Jungtiere bis zum Verkauf», sagt Schmid.

Der Leopardgecko (*Eublepharis macularius*) ist eine knapp 25 Zentimeter lange Echse, die aus den Steppen Ost-Afghanistans, Pakistans und Westindiens stammt. Anders als die Geckos, die Touristen von den Ferien am Mittelmeer kennen, läuft er nicht Wände hoch. Er gehört zu den sogenannten Lidgeckos, die keine Haftfüsschen, sondern Krallen haben, dafür aber ihre Augen schliessen können. Die Schuppen von Tieren in freier Wildbahn sind gelb bis grauviolett gefärbt, weisen meist dunkle Flecken und

manchmal einen hellen Längsstreif auf dem Rücken auf. Heute ist der Leopardgecko auch eines der verbreitetsten Terrarientiere, unter anderem weil er als vergleichsweise einfach zu halten gilt.

Das war schon vor beinahe einem Vierteljahrhundert so, als Michael Schmid sein erstes Terrarium bekam. Allerdings, sagt er, seien die damals verfügbaren Informationen mehr schlecht als recht gewesen. «Es hiess zum Beispiel, man könne Leopardgeckos problemlos mit Bartagamen in einem Terrarium halten – dabei fressen die grösseren Agamen die kleineren Geckos über kurz oder lang.» Und der Zoohändler erzählte Schmid, Leopardgeckos würden sich in Gefangenschaft nicht fortpflanzen. «Als ich zwei, drei Jahre später die ersten Jungtiere hatte, war ich natürlich unheimlich stolz.»

Seit damals sind in seinen Terrarien zig Jungtiere zur Welt gekommen und herangewachsen. «Die Terraristik hat sich enorm weiterentwickelt», sagt er. So weiss man heute, dass Leopardgeckos eine feuchte Höhle benötigen, in der die Weibchen ihre Eier ablegen. Die Feuchtigkeit hilft den Tieren auch bei der Häutung. In Schmid's Terrarien sind die «Höhlen» einfache, graue Plastikboxen mit einer Öffnung. In ihnen liegt in lauwarmer Wasser aufgeweichte und mit Sand vermischte Kokoserde, die langsam ihre Feuchtigkeit abgibt.

Mandarinen, Riesen und Banditen

«Die Geckos ziehen sich auch oft zum Ausrufen und Schlafen in die Höhle zurück», sagt Schmid und hebt vorsichtig den Deckel einer Plastikbox hoch. Tatsächlich liegen da vier Echsen neben- und übereinander. Sie haben eine aparte orange Färbung und da und dort ein paar dunkle Flecken auf Kopf und Schwanz. «Das sind sogenannte Tangerines», sagt Schmid.

Tangerine ist englisch und steht für Mandarine, in der Terraristiksprache ist es der Name für orange Zuchtformen des Leopardgeckos. Denn zwar hält Schmid auch eine Gruppe wildgefärbter Tiere, doch wie praktisch alle Züchter beschäftigt er sich vor allem mit sogenannten Farbmorphen (siehe Seite 12). Die Tangerines etwa züchtet er gar in verschiedenen Varianten: Da gibt es die Extreme Tangerines, die besonders orange leuchten, die Super Hypo Tangerines, denen die sonst üblichen schwarzen Punkte fehlen, oder die Clowns, die vor allem am Kopf lustig gepunktet sind.

Nun öffnet Schmid ein anderes Terrarium und nimmt einen gelblichen Gecko heraus, über dessen Rücken sich zwei dunkle Streifen ziehen. Die grossen Flecken auf seinem Kopf verleihen ihm ein verwegenes Aussehen. «Diese Morphe heisst Bold Bandit», sagt er –

und greift sich sogleich im nächsten Terrarium einen gelblich weissen Gecko. «Ein Super Giant.» Wie schon der Name verrät, handelt es sich um eine besonders grosse Zuchtform. «Ein normaler Leopardgecko wird ungefähr 60 Gramm schwer, ein Super Giant schafft es zum Teil auf mehr als das Doppelte», sagt Schmid. Er selbst verzichte auf die Angabe des Körpergewichts seiner Zuchttiere, da es zukünftige Halter dazu verführen könnte, sie möglichst fett und schwer werden zu lassen. «Und das», sagt er, «ist sicher nicht gesund.»

Tiefschwarz ist der Heilige Gral

Überhaupt: Wer Michael Schmid zuhört, merkt rasch, dass es ihm bei der Geckozucht stets ums Wohl der Tiere geht. Er sei ein bisschen ein Freak, sagt er von sich selber, die Farben dieser Tiere und die Genetik, die hinter der Morpenzucht stecke, faszinierten ihn. «Aber zuerst kommt die Biologie: Wer Tiere hält, sollte sich immer zuerst mit ihrem Verhalten befassen und schauen, dass es ihnen gut geht.» Wie er würden die allermeisten Halter und Züchter in der Schweiz denken, sagt Schmid. «Die Morphenszene ist besser als ihr Ruf.»

Nun macht er sich am Gestell der Jungtiere zu schaffen. Im ersten Aufzuchtbecken, das er öffnet, verstecken sich unter einem umgekehrten Futtergeschirr drei fingerlange, verschiedenfarbige Geckos. Im zweiten ein sehr helles Tier. Beides nicht das, was Schmid sucht. «Da bist du ja», sagt er, als er in das dritte Becken blickt. Ein fast komplett schwarzer Gecko schaut mit grossen Augen heraus – es ist Schmid's wertvollste Morphe.

Schon seit Jahren versuchten Züchter, schwarze Leopardgeckos zu züchten, erzählt Schmid. Dieses Tier, von der Morphe Black Night, sei wohl eines der dunkelsten weltweit. «Solche Tiere wechseln für 2500 bis 3500 Franken den Besitzer.» Noch mehr geboten für den schwarzen Gecko haben Züchter in China, Russland oder Japan. «Aber ich verkaufe ihn nirgendwohin, wo dann auf seine Kosten auf Teufel komm raus gezüchtet wird. Ich will aussuchen, wem ich meine Tiere verkaufe.»

Um dies tun zu können, züchtet Schmid stets weniger Tiere, als er verkaufen könnte. «Letztes Jahr waren es ungefähr 60 bis 70», sagt er. Viel Geld verdiene er damit nicht. Denn vierstellige Verkaufspreise sind die Ausnahme – in der Regel wechselt ein Gecko für 80 bis 120 Franken den Besitzer. Auf der anderen Seite läppern sich die Ausgaben für Terrarien, die Beleuchtung, das Futter ganz schön zusammen. «Wenn es gut geht», sagt Schmid, «kann ich von dem Geld aus der Zucht vielleicht einmal in die Ferien gehen.»

www.leopardgeckos.ch



Orange Leopardgeckos tragen den Namen Tangerine. Hier ein Super Hypo Tangerine.



Manche Leopardgeckos bleiben weisslich. Die Morphe nennt sich Blizzard.



Schwarze Tiere wie die Morphe Black Night sind in der Züchterszene besonders gefragt.